

Stolpersteine

Opladen, Kölner Straße 15: Albert Joseph

Albert Joseph war mit Bertha Stiel verheiratet. Sie hatten eine Tochter namens Gertrud und lebten in der Kölner Straße 15. In der Kölner Straße 67 hatte er ein Bekleidungsgeschäft. Nachdem mit der Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten die Boykottmaßnahmen immer massiver wurden, musste Albert Joseph 1938 sein Geschäft aufgeben. Seine Frau Bertha wanderte nach Palästina aus. 1940 floh Albert Joseph mit seiner Tochter über Belgien nach Frankreich, wo er 1942 verhaftet worden sein muss. 1943 wurde er nach Majdanek deportiert. Sein Todesdatum ist unbekannt.

Das Schicksal von Gertrud Joseph ist nicht geklärt.

(Gabriele John, Stadtarchiv)



Opladen, Kölner Straße 22: Die Schwestern Benjamin

Helene, Antonie und Emma Benjamin stammten aus Aschendorf an der Ems (heute Papenburg). Die unverheirateten Schwestern kamen zusammen mit ihrer verwitweten Mutter Julie um 1909 nach Opladen und eröffneten ein Manufakturwarengeschäft in der Kölner Str. 22. Inhaberin war die älteste Schwester Helene, die das Haus 1918 kaufte und um 1925 umbauen ließ. Antonie und Emma Benjamin arbeiteten im Geschäft.

Ältere Opladener erinnern sich, dass die Mutter häufig neben der Kasse saß und erwähnen die Freundlichkeit und Großzügigkeit der Schwestern. Bis 1933 hatten die vier Frauen ein gutes Auskommen. Weil ab 1933 immer weniger Kunden kamen, musste Helene Benjamin das Geschäft 1936 schließen.

Nach dem Tod der Mutter im November 1936 zogen die drei Schwestern nach Köln in das „Judenhaus“ Ehrenfeldgürtel 134. Nach dem Tod ihres Mannes zog Antonies Zwillingsschwester Anna Hartog zu ihren Schwestern.

Am 22.10.1941 wurden die vier Schwestern vom Bahnhof Deutz-Tief ins Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert. Dort lebten sie in der Zimmerstraße 24 zusammen mit sieben anderen Personen in zwei Zimmern. Am 5. Mai 1942 wurden die Schwestern in das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) „ausgesiedelt“ und dort kurz nach ihrer Ankunft ermordet.

(Gabriele John, Stadtarchiv)



Opladen, Kölner Straße (Jule): Peter Neuenheuser

Der Direktor des Aloysianums (ab 1913), der früheren erzbischöflichen Schule für Jungen, legte sich mehrfach mit den Nazis an, verbot seinen Schülern die Teilnahme an Veranstaltungen der NSDAP. Am 31. Dezember 1937 wurde er als geistlicher Direktor des Aloysianums abgesetzt und von den Nationalsozialisten wegen „angeblicher Bedrohung“ vorübergehend in Schutzhaft genommen. Opladen durfte er nicht mehr betreten. Seinen Willen brach das NS-Regime aber nie. Während Mitbürger auf dem Birkenberg Bücher verbrannten oder die Synagoge ansteckten, kämpfte Peter Neuenheuser bis zur Schließung des Aloysianums im März 1938 gegen die Machthaber an. Er starb 1940.

(Iris Baumann, LLG)

Opladen, Kölner Straße 54: Die Familie Salomon

Der Opladener Siegmund Salomon heiratete 1910/11 Sophia Herz und bekam mit ihr drei Kinder: Bertha, Else und Günter. Sie lebten in der Kölner Straße 54 und besaßen eine kleine Metzgerei mit vielen Stammkunden aus Opladen und Umgebung. Siegmund Salomon engagierte sich auch in der jüdischen Gemeinde und fungierte dort als Vorsteher der Synagoge.

Als die Nazis begannen, auch in Opladen jüdische Familien zu diskriminieren und deren Geschäfte zu sabotieren, blieb auch die Familie Salomon nicht verschont. An manchen Tagen belagerten SA Soldaten das Geschäft und fotografierte die Kunden, um sie davon abzuhalten, in einem jüdischen Geschäft zu kaufen. Kunden, die verbeamtet waren, glich man anhand der entstandenen Fotos ab und prangerte sie in der Zeitung an. Um diesem Verhalten der Soldaten etwas entgegenzusetzen, zog Siegmund Salomon seine Uniform an, denn er hatte im I. Weltkrieg gekämpft und sich das Eiserne Kreuz verdient. Verwirrt zogen die SA Soldaten ab. Aber nur vorübergehend.

Der jüngste Sohn der Salomons, Günter, erlebte in der Schule den Antisemitismus. Er wurde aus dem Klassenverband ausgeschlossen, indem er gegen seinen Willen umgesetzt wurde. Dieses Verhalten der Lehrkräfte machte aus ihm einen Schulabbrecher. Während die beiden Töchter fliehen konnten, mussten sich Siegmund, Sophia und Günter am 26. Oktober 1941 auf dem städtischen Schlachthof in Düsseldorf Derendorf mit vielen anderen Juden versammeln. Am Morgen des 27. Oktobers begannen Soldaten die Familien unter widrigsten Umständen in Züge zu verladen und in das Ghetto nach Litzmannstadt (Lodz) zu bringen.

Im September 1942 wurde die Familie in das Vernichtungslager Kulmhof gebracht und dort ermordet. Else überlebte als einzige den Holocaust.



(Iris Baumann, LLG)

Schlebusch, Scherfenbrand 16: Franz Kail

Der gebürtige Österreicher Franz Kail, der seit etwa 1907 in Schlebusch wohnte, wurde im Zusammenhang mit den Novemberunruhen 1919 politisch aktiv. Er engagierte sich als Mitglied der KPD in der Lokalpolitik, und als Schlosser in der Gewerkschaft der Metallarbeiter. Mit diesen Aktivitäten geriet er in das Fadenkreuz der Nationalsozialisten. Bereits 1933 wurde er das erste Mal für neun Monate „Schutzhaft“ genommen. Nachdem er 1937 erneut inhaftiert wurde, gelang ihm 1938 die Flucht nach Holland. Mit der Besetzung der Niederlande durch die Nationalsozialisten geriet er wieder in Haft, wurde in ein deutsches Gefängnis überführt und dort gefoltert. Im Februar 1942 wurde er in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, wo er am 12. März 1942 starb. In der offiziellen Mitteilung an seine Frau Anna Maria Kail war von „Kreislaufversagen“ die Rede. Ein ehemaliger Mitgefangener berichtete der Witwe später, dass Franz Kail an den Folgen der Misshandlungen durch einen SS-Mann gestorben ist.

(Iris Baumann, LLG)



Verlegung des Stolpersteins zum Gedenken an Franz Kail im Jahr 2019, Foto: Iris Baumann